

BRADLEY C. BIRKENFELD

DES TEUFELS BANKER



WIE ICH DAS SCHWEIZER
BANKGEHEIMNIS ZU FALL BRACHTE

FBV

2. aktualisierte
Auflage des Wirtschafts-
Thrillers

und dann Lernen wie verrückt bis Mitternacht. Ich wusste, dass in Schuyll nichts dergleichen passieren würde. Das Gefängnispersonal konnte die Häftlinge nicht wie Kadetten bei der Army behandeln, was irgendwie ironisch war, denn das hätte bestimmt die Rückfallquote sinken lassen.

Ich jedenfalls hatte beschlossen, sie in ihrem eigenen Spiel zu schlagen, egal, was man mir vorsetzen würde. Ich war schon immer ein glühender Fan einer alten Fernsehserie namens *Hogan's Heroes* (*Ein Käfig voller Helden*) gewesen, einer Sitcom über eine Gruppe von alliierten Gefangenen im Zweiten Weltkrieg, die ihren Nazi-Aufpassern auf der Nase herumtanzen. Schuyll würde also mein »Stalag 13« sein und ich Colonel Hogan. *Lass uns loslegen, Baby*.

Ich schaute hinüber zu Doug. Er sieht ziemlich gut aus, besser als ich oder unser älterer Bruder Dave, mit seinem vollen Schopf aus kastanienbraunem Haar und den weißen Zähnen. Doug ist ein zäher Rechtsanwalt, und wenn er wütend ist, streckt er sein großes Kinn nach vorn und nimmt sein Ziel mit seinen kalten blauen Augen aufs Korn wie mit einem Laser. Jetzt gerade mahlte sein Kiefer.

»Du bist sauer«, sagte ich.

»Quatsch, ich bringe *total gern* meinen kleinen Bruder zum Gefängnis. Vielleicht können wir dafür sorgen, dass Dave auch wegen irgendwas verurteilt wird, dann kann ich ihn auch noch holen.«

Ich musste lachen. Wenn man nicht mehr lachen kann, ist man erledigt.

»Entspann dich, Alter«, sagte ich. »Das ist alles im Nullkommanichts vorbei, du wirst schon sehen.«

»Ich habe das Gefühl, dass ich jemanden töten möchte«, schäumte Doug. »Kevin Downing zum Beispiel.«

Ganz bestimmt teilte ich diesen Wunsch meines Bruders. Kevin Downing war leitender Staatsanwalt in der Steuerabteilung des Justizministeriums, der Mann, an den ich mich zuerst gewandt hatte. Ich hatte ihm die Schlüssel zum Königreich gegeben, all die Geheimnisse des illegalen Schweizer Bankgeschäfts, und er hatte sich auf mich gestürzt wie ein tollwütiger Hund. Doug, ein Jurist mit makelloser Moral, sah Downing als die niedrigste Lebensform seiner Profession an: kleinlich, heuchlerisch, selbstsüchtig – ganz einfach ein böses Arschloch.

»Steht noch jemand auf deiner Liste«, fragte ich.

»Außer Downing? Aber ja, Olenicoff.«

Na klar, Igor Olenicoff. Die bloße Erwähnung dieses Namens brachte sofort auch mein Blut zum Kochen. Olenicoff war ein in Russland gebohrer kalifornischer Immobilienmogul, ein Multimilliardär, und er war einer meiner größten Kunden bei UBS gewesen. Ich hatte ihn in einem dieser Yachthäfen kennengelernt, wo jedes Boot so viel kostet wie ein ganzes Haus, wo die Crews immer aussehen wie Werbefiguren von Abercrombie & Fitch und wo die Geliebten der Yachtbesitzer vor den Augen der Ehefrauen ihre Silikonbrüste und Diamantarmbänder zur Schau stellen. Später hatte ich Olenicoff erneut getroffen und ihn meinem Kollegen in Liechtenstein vorgestellt, einem Zauberer, wenn es darum ging, Geld und Identitäten verschwinden zu lassen.

Olenicoff hatte *richtig* Geld, und einen großen Teil davon wollte er für schlechte Tage vor den neugierigen Augen der US-Steuerbehörde IRS verbergen. Also hatte man für ihn zwei Trusts in Liechtenstein mit drei Firmenhüllen in Dänemark dahinter eingerichtet, mit Olenicoff als letzlichem Eigentümer. Bald darauf lagen 200 Millionen Dollar aus seinen Immobiliengewinnen in den USA auf mehreren Nummernkonten bei UBS in der Schweiz. Das Einzige, was Olenicoff als wahren Inhaber dieser Konten identifizierbar machte, war eine Karteikarte mit seinem Namen darauf und sein Codename. Die Karte war in einem Safe in unserem Hauptquartier in Genf eingeschlossen, und die einzigen Personen, die Zugriff darauf hatten, waren ich und mein Chef, Christian Bovay. Niemand sonst bei UBS kannte Olenicoffs Identität.

Technisch gesehen war nichts an diesem Arrangement illegal, solange Olenicoff nicht »vergessen« würde, seine Schweizer Spargroschen in seiner US-Steuererklärung anzugeben. Ich hatte reichlich wohlhabende Amerikaner als Kunden bei UBS, und ob sie das W9-Formular für Auslandssteuern ausfüllten oder nicht, ging mich nichts an. Aber verstehen Sie mich nicht falsch: Ich war kein Chorknabe und wusste durchaus, was ich tat. Und UBS drängte uns »Jäger« immer weiter dazu, mehr reiche Leute mit viel Bargeld ins Haus zu holen, also hatte ich mein Gewissen in ein Sabbatjahr geschickt und mitgespielt. Erst als mir klar wurde, dass meine Chefs mich im Regen stehen lassen würden, ergriff ich präventive Maßnahmen und verriet sie.

Dann machte mir das US-Justizministerium ein Angebot, das ich nicht ablehnen konnte. »Geben Sie uns die Namen von Ihren amerikanischen Kontoinhabern, Birkenfeld. *Alle* Namen, oder wir erheben auch gegen Sie Anklage.« Das ließ mir kaum eine Wahl. Wenn man zum Whistleblower wird, kann man sich nicht mehr aussuchen, wen man schützen möchte.

Igor Olenicoff war aus meiner Sicht ein typischer arroganter Milliardär und gleichzeitig unglaublich geizig. Ich hatte kein Problem damit, ihn zu verraten, denn ich ging davon aus, dass er die besten Anwälte, die man mit Geld bekommen kann, beauftragen und sich schon irgendwie herauswinden würde. Einmal wurde er sogar zutraulich und sagte mir, in seinem nächsten Leben wäre er gern eine Ehefrau in Newport Beach. Auf meine Frage nach dem Hintergrund für diese bizarre Aussage antwortete er: »Weil die nichts machen als das Geld ihrer Ehemänner ausgeben.« Wirklich ein toller Typ!

Damit hatte ich recht behalten, nicht aber in Bezug auf die Schwachköpfe vom Ministerium. Dankbarkeit war kein Teil ihrer DNA. Sie klagten Olenicoff wegen Steuerhinterziehung an und zusammen mit ihm *mich* als seinen Komplizen. Und um auch ganz sicher zu sein, dass ich ins Gefängnis wandere, behaupteten sie, ich hätte seinen Namen erst genannt, *nachdem* ich angeklagt worden war.

Es war verdammt nochmal unglaublich. Ich hatte dem Justizministerium seinen Namen tatsächlich nicht genannt – und die Beamten dort wussten ganz genau, warum. Ich hatte bereits unter Eid ausgesagt, als ich vor den US-Senat geladen wurde, und dort meine umfangreichen Geschäfte mit Olenicoff dargelegt. In meiner Gerichtsverhandlung aber sah Kevin Downing dem Richter in die Augen und behauptete, ich hätte diesen Namen zurückgehalten. Mit einem Pokerface und aufrichtig wie der Teufel behauptete er, ich würde einen reichen Kunden decken und darauf hoffen, später dafür belohnt zu werden, dass ich so nett zu ihm war.

Peng machte der Hammer des Richters. Gefängnis für Birkenfeld.

Ich werde dieses Gefühl nie vergessen, und auch nicht das Geräusch, das der Hammer machte, als er auf das Mahagoni knallte. Es war mein Lee-Harvey-Oswald-Erlebnis. Gerade wurde jemand getötet, und weißt du was? Das warst du selbst.

Olenicoff dagegen schloss einen Pakt mit dem Teufel und kam mit zwei Jahren auf Bewährung und einer Geldstrafe für seine Steuerschulden davon. Die Strafe betrug 52 Millionen Dollar, was nach viel klingt, für ihn aber nur Taschengeld war. Was danach kam, war der vergiftete Zuckerguss auf dem Kuchen: Als Nächstes verklagte Olenicoff UBS, mich und mehr als *dreißig* andere Personen und Geschäftseinheiten und behauptete, *wir* seien dafür verantwortlich, dass er seine Steuern nicht bezahlt hatte. Das nenne ich dreist. Man betrügt jahrzehntelang den Staat, dann wird man verraten, und *diesen* Typen nimmt man sich dann vor – er kommt ins Gefängnis und man selbst wendet sich wieder seinen Champagner-Orgien zu. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten mich meine Anwaltskosten ruiniert und meine Anwälte zogen sich zurück. Bald würde ich eingesperrt sein, ohne Verteidigung, während Olenicoff weiterfeierte und mich vor Gericht niedermachte.

Was für ein Land, oder? Das Land der Freien – aber nur, wenn man genügend Geld hat, um sich die Freiheit zu kaufen.

Aber bleiben Sie noch für eine letzte Pointe in der ganzen Angelegenheit bei mir. Olenicoff hatte einen geliebten Sohn, Andrei, den ich viel lieber mochte als seinen Vater. Er war ein junger Mann mit Stil, gutaussehend und tüchtig. Ich war sogar bei seiner Hochzeit in Newport Beach in Kalifornien dabei, wo er eine reizende junge Frau namens Kim heiratete. Und dann fuhr Andrei eines Tages mit seinem Jeep über die Route 1 an der Küste entlang, und aus irgendeinem Grund versagten seine Bremsen, so dass er tödlich verunglückte. Ich war erschrocken und ehrlich traurig. Kim war am Boden zerstört und das Herz von Igor Olenicoff für immer gebrochen.

Die Moral von dieser Geschichte ist wahrscheinlich das: Egal, wie viel Geld man hat oder für wie schlau man sich hält, gegen den Tod kann man nichts machen. Wie man so sagt: Nichts ist sicher außer der Tod und Steuern. Und ironischerweise machte Igor Olenicoff mit beidem intensiv Bekanntschaft.

Ich wendete meine Aufmerksamkeit wieder Doug zu, der jetzt ein Schmunzeln auf den Lippen hatte. Ich erkannte gleich, dass auch er gerade an die Wendung des Schicksals bei Olenicoff gedacht hatte.

Das ist das Besondere an uns Birkenfeld-Jungs: Wir sind ein zäher, ziemlich konkurrenzfreudiger Haufen, Kämpfer von Natur aus. Unser Vater ist

ein bekannter Neurochirurg und wir drei Brüder sind mit Eishockey- und Football-Matches aufgewachsen und haben ziemlich sofort, nachdem wir laufen gelernt hatten, immer irgendwelche Jobs gemacht. Wir hatten es gut, waren aber nicht verwöhnt. Unser deutscher Name Birkenfeld trifft es sehr gut: Wir sind groß und hart, manchmal beugen wir uns im Wind, aber niemals brechen wir. Wenn Sie uns zurechtschneiden wollen, sollten Sie etwas Größeres dabeihaben als ein Brotmesser.

Wir nahmen in dem tosenden Sturm eine Biegung und fuhren eine lange schmale Straße entlang. Dann sah ich es: Schuylkill (ausgesprochen »school kill«, was so klingt, als würde man dort absolut nichts lernen). Das Gefängnis befand sich in der Mitte von Nirgendwo, umgeben von Wäldern und verstreut über eine offene Fläche in der Größe von zehn Fußballfeldern. Den Haupteingang bildete ein niedriger Betonklotz mit rauchschwarzen Fenstern und Reihen von Stacheldraht, die sich über das Dach schlängelten. Eine amerikanische Flagge peitschte im Wind, ihre Seilrollen schlugen an den Mast. Mein Magen zog sich zusammen. *Zeit für die Rechnung.*

Draußen auf der Straße sah ich ein paar Übertragungswagen und mehrere Autos von Journalisten, die hintereinander am Straßenrand parkten. In der Kälte standen Kamerateams und Reporter aus aller Welt in Daunenjacken herum und schlugen mit den Armen, um sich aufzuwärmen. Als sie unser Auto erkannten, warfen sie ihre Kaffeebecher weg und schalteten ihre Scheinwerfer und Mikrofone an. Sie waren da, weil sie einen Tipp bekommen hatten – von mir. Ich war entschlossen, eine Pressekonferenz abzuhalten und der US-Regierung zu erzählen, was ich von ihren beschissenen Lügen halte, kurz bevor ich eingesperrt werde.

Falls Sie das Entscheidende an mir noch nicht mitbekommen haben: Ich bin ein Hammer, immer auf der Suche nach Nägeln.

»Da sind wir«, sagte Doug, als er das Auto am Ende der Schlange abstellte. Ich stieg aus und schaute hoch zum Himmel, aus dem Schnee in dicken Flocken fiel, mein letzter Blick auf die freie Welt, bevor sie mich für drei Jahre wegsperren würden. Ich war angezogen wie ein ganz normaler Typ, mit einem Holzfällerhemd aus Flanell, einer roten Skijacke und einer schwarzen Baseball-Mütze. Dann entdeckte ich ein freundliches Gesicht.